

REMEMBRANCE

VOLUME 2 CHAPTER 5

'INSANITY'

STORY

anja25ive

WRITTEN

anja25ive

BETA

stephie

Seine Lungen rasselten, seine Kehle brannte, doch immer und immer wieder pumpte er Sauerstoff in sich hinein. Er hyperventilierte, während der Schmerz in seinem Kopf pochend gegen seine Schläfen drückte. Seine Hände klammerten sich krampfhaft am Tresen fest. Sein Körper versuchte das Gleichgewicht zu halten und die Panik schlich sich mit jeder Sekunde immer tiefer in seine Poren. Blut überall war Blut in seiner Wohnung. Sloan kniff die Augen zusammen. Etwas stimmte nicht. Nichts stimmte mehr. Er wusste, dass er sich noch immer in seinem Apartment befand, doch die Vision hatte sich in die Realität verfrachtet. Es waren seine Wände, die blutbehaftet waren. Es waren seine vier Wände, die die Panik in ihm auslösten. Er war nicht allein. Jemand verfolgte ihm, jemand sorgte dafür, dass er nicht mehr atmen konnte und auch wenn er wusste, dass in seiner Wohnung niemand anderes war, spürte er den warmen, aufdringlichen Atem in seinem Nacken, vernahm die undeutlich geflüsterten Worte, doch jedesmal wenn er sich umdrehte, sah er nur das Blut. Es war überall, engte ihn ein und trieb die Panik tiefer in seinen Körper. Er hatte Angst. Sloan erlebte nicht nur die Angst eines anderen, dass hier war seine eigene Angst. Rein. Echt. Pur.

Irgendwer war hier. Hier in seiner Wohnung und egal wie sehr er versuchte sich klar zu machen, dass alles nur eine Vision war, dass er halluzinierte, dass nichts davon Wirklichkeit war, das Flüstern blieb. Es wurde lauter, wurde leiser, doch die Worte blieben undeutlich. Die fremde Erinnerung in seinem Kopf war Realität geworden und er war nun ein Teil davon.

Wackelig drehte er sich um und als er die Augen öffnete, war der Tresen mit Blut bedeckt. Er hob die Hände und sah die dicke, zähflüssige Masse, die an seinen Fingern klebte und anfang langsam an seinen Armen hinunter zu laufen. Doch beim nächsten Wimpernschlag waren keine Spuren mehr am Tresen, nur seine Finger zeugten von dem, was seine Augen ihm vortäuschten. Es klebte an seinen Händen und schien sich wie die Angst in seine Poren zu fressen.

Noch immer hyperventilierte er. Seine Lungen schmerzten, doch sein Körper versuchte erbarmungslos Luft hinein zu pumpen. Der Schmerz pochte hinter seinen Schläfen, quälte ihn, ließ ihn nicht los. Die Grenze zwischen Realität und Vision war nicht mehr vorhanden. Alles vermischte sich miteinander und Sloan wusste, dass sein Ende mit schnellen Schritten immer näher kam. Er verlor den Verstand und irgendwann verlor er sich selbst.

Da war es wieder dieses Flüstern, dieser warme Atem der aus dem Nichts plötzlich seinen Nacken touchierte. Ruckartig drehte er sich um und erwartete in die Augen seinen Scharfrichters zu sehen, doch alles was er sah, war ein Messer, das auf ihn zukam und sich im nächsten Augenblick in seinen Bauch bohrte. Er hielt den Atem an, als die Klinge sich in seinen Magen bohrte, schmeckte das zähflüssige Blut, dass seine Kehle nach oben floss und sich in seinem Mund ausbreitete. Schmeckte so der Tod? Bitter und metallisch? Sloan sackte zusammen. Vielleicht starb er wirklich, vielleicht blieb er auch am Leben. Er kannte die Antworten nicht mehr und sie waren ihm auch egal.

"Sloan. Ich bin es.", machte sich Kera bemerkbar, als sie von seiner Tür stand und anklopfte. Noch immer hatte sie diese letzte Barriere des Anstands nicht überschritten. Auch wenn es Sloan nicht kümmerte, sie wollte nicht einfach hineinplatzen, doch als sie das dumpfe Geräusch eines Aufpralles vernahm, öffnete sie die Tür und trat ein.

Ein fast vertrautes Bild schlug ihr entgegen. Wie oft war sie schon in seine Wohnung gekommen und hatte ihn vollkommen erschöpft am Boden vorgefunden? Zu oft. Und jedesmal, wenn sie ihn so fand, hielt sie solange die Luft an, bis ihre Finger seinen Hals berührten und das unrhythmische Schlagen seines Pulses spürten.

"Du hyperventilierst", stellte Kem fest, als sie die angehaltende Luft ausstieß und das hektische Auf und Ab seines Brustkorbes bemerkte. Sofort fing sie an ihre Handtasche zu durchwühlen, zog die kleine Papiertüte heraus nach der sie gesucht hatte und presste sie Sloan über Nase und Mund, dann umfasste sie seine linke Hand und wies ihn an sie festzuhalten.

"Versuche gleichmäßig und kontrolliert zu atmen.", sprach sie weiter und richtete sich wieder auf. Sie zog ihre Jacke aus und legte sie zusammen mit ihrer Tasche auf einen der Hocker. Sie zog die Tabletten heraus, die sie ihm schon einmal verabreicht hatte und füllte ein sauberes Glas mit Wasser.

"Gewöhn dich nicht daran", fuhr sie fort, stellte beides auf den Boden und half Sloan dabei, sich aufzurichten. Sie nahm ihm die Tüte ab und stellte erleichtert fest, dass er langsam wieder kontrolliert atmete. Er sah mitgenommen aus. Er sah jedes Mal mitgenommen aus, doch irgendetwas war anders, als wenn er anfang, sich wirklich aufzugeben. Vorsichtig strich sie ihm über die Stirn, bevor sie ihm die Tabletten entgegen hielt und Sloan sie träge in seinen Mund schob. Warm und erschöpft hatte er sich angefühlt. Erschöpftheit war nichts, dass man fühlen konnte, doch Kem konnte es spüren. Sie sah in seine blauen Augen und erkannte die stumme Bitte um Erlösung.

"Ich werde verrückt", murmelte er, bevor sie ihm das Glas Wasser an den Mund hob und er mit einem Schluck alles hinunterspülte.

"Du wirst und bist nicht verrückt", widersprach Kem und Sloan hätte fast aufgelacht. Sie war so stur, wenn es darum ging daran zu glauben, dass mit ihm alles in Ordnung war. Aber mit ihm war nichts in Ordnung. Er halluzinierte, glaubte, die Dinge aus seinem Kopf geschahen mit ihm. Er war bereits verrückt und würde dem Wahnsinn verfallen, bis er jemanden anflehen würde, sein Leben zu beenden.

"Ich schlucke Tabletten", erwiderte Sloan, schloss die Augen und sein Oberkörper fing an langsam zurück auf den Boden zu sinken. Er wollte einfach nur schlafen. Einmal. Nur ein paar Stunden. Einfach nur erholsamen Schlaf, ohne dass die Bilder ihn in seine Träume verfolgten. Einmal im Schlaf alles vergessen.

"Nicht", entfuhr es Kem, als sie bemerkte, dass Sloan bereit war, es sich hier auf dem Fußboden gemütlich zu machen. "Kannst du ins Schlafzimmer gehen?", fragte sie ihn. Sloan öffnete die Augen und gab ihr mit einem Nicken die Antwort. Sofort richtete sich Kem auf, stellte das Glas Wasser auf den Tresen und half Sloan beim Aufstehen.

Er wankte, hatte noch immer Probleme dabei das Gleichgewicht zu halten, doch zumindest sah seine Wohnung wieder aus wie seine Wohnung. Kein Blut. Nicht an seinen Wänden, nicht am Tresen und nicht an seinen Händen. Nicht einmal mehr in seinem Magen spürte er den stechenden Schmerz, alles was geblieben war, war der fahle Geschmack von Blut in seinem Mund und des vertraute Pochen an seinen Schläfen.

Er ließ sich einfach fallen, als er die Kante des Bettes an seinen Schienbeinen spürte, vergrub den Kopf in seinem zerknüllten Kissen und driftete immer weiter ab. Was auch immer Kem ihm gegeben hatte, es ließ ihn zumindest für diesen Augenblick in den Schlaf fallen bis die fremden Erinnerungen wieder Oberhand gewinnen würden.

Ein leises Seufzen rann aus Kems Kehle, als sie sah, wie Sloans Atem sich entspannt hatte und er eingeschlafen war. Sie hatte ihm nicht nur etwas gegen die Schmerzen gegeben. Sie wusste, dass er kaum schlief und ihn die grausamen Bilder auch dann nicht in Ruhe ließen. Sie bewegte sich auf dünnem Eis, aber wenn es ihm für ein paar wenige Momente half zu entspannen, dann war es die richtige Entscheidung. Er schien die Ruhe mehr als nur gebraucht zu haben.

Noch einmal strich sie ihm über die Stirn, als könnte sie die letzte, kleine Falte wegwischen, die sich scheinbar nicht vertreiben ließ. Sie war nicht mehr allein in ihrer Welt. Er war da. Sie hatte Sloan schon längst zu einem Teil davon gemacht, sie konnte sich nur nicht selbst beantworten, ob es etwas Gutes oder Schlechtes war. Auf diese seltsame Art und Weise fühlte sie sich wohl in seiner Gegenwart, auch wenn das sichere und wohlbehütete Leben mit ihm endgültig begraben war. Aber selbst in diesem Leben, in diesem chaotischen und unvorhersehbaren Hier und Jetzt, hatte Kem angefangen sich einen Weg zurechtzulegen.

Sie entfernte die Hand von seiner Stirn und krepelte die Ärmel ihrer weißen Bluse nach oben. Sie würde das tun, was sie immer tat, wenn sie hier war und Sloan unfähig war ihr Gesellschaft zu leisten. Sie würde versuchen in sein chaotisches Leben Ordnung zu bringen.

= M =

Sloan schlug die Augen auf, als ihn irgendetwas aus dem Schlaf riss. Irgendeine fremde Erinnerung, irgendwelche grausamen Bilder, irgendetwas davon war es immer. Er hatte keine Ahnung wie spät es war und wie lange er scheinbare Ruhe in seinem Bett gefunden hatte. Er konnte sich nur noch daran erinnern, dass Kem ihm erneut etwas gegeben hatte und ihn dann in sein Schlafzimmer gebracht hatte. Er hob die Hand und strich sich über seine Stirn. Wie hatte sein Leben nur ohne sie ausgesehen? Leer. Heruntergekommen. Einsam. Manchmal fragte er sich, warum sie das überhaupt tat. Ihr Leben war geordnet, durchgeplant und er war leise und unauffällig und dennoch wie ein Hurrikan hinein gerauscht.

"Du solltest sechs Stunden damit schlafen", erklang plötzlich eine Stimme neben ihm.

Sloan nahm die Hand von seiner Stirn und drehte seinen Kopf zur Seite. Dort saß sie neben ihm auf dem Bett, eines seiner Kissen zwischen der Wand und ihrem Rücken, die Beine angewinkelt und auf den Knien balancierte sie ein Buch.

"Ich habe dir eine Schlaftablette gegeben. Du sahst nicht gut aus und ich dachte, du könntest ein bisschen Schlaf gebrauchen", sprach Kem weiter, klappte das Buch zu und legte es beiseite. Sechs Stunden sollte er damit schlafen, doch nach drei war er bereits wieder aufgewacht. Wie stark waren diese verdammten fremden Erinnerungen nur, dass sie ihm selbst das nicht gönnten?

Leise stieß sie ein Seufzen aus, bevor sie ihre linke Hand austreckte und wie er zuvor selbst über seine Stirn strich. Da waren sie wieder diese kleinen Falten, die ihn nie entspannt aussehen ließen. Zumindest fühlte er sich wieder wie er selbst an.

Sie machte sich Sorgen. Sie hatte ihn schon nach einigen Visionen erlebt, doch keine von ihnen hatte ihn so leer zurückgelassen. Wieso gab er sich nur so schnell auf? Wieso konnte er nicht nur ein kleines bisschen an sich selbst glauben? Kem wusste nicht, ob sie auf ewig die Kraft aufbringen konnte für sie beide daran zu glauben, dass er weder verrückt wurde, noch sterben würde.

Der Tod selbst war nichts vor dem Kem sich fürchtete, sie sah ihn jeden Tag, doch das Sterben jagte ihr eine riesen Angst ein. Es kam immer unerwartet, überraschte einen und veränderte Leben von eine Sekunde auf die andere. Sterben war keine Erlösung. Sterben war Schmerz, Leid und Kummer. Kem war nicht bereit dem gegenüber zu treten.

"Ich werde verrückt", sagte Sloan schließlich und bedauerte es seltsamerweise, als sie ihre Hand von seiner Stirn nahm.

"Was ist passiert?", ignorierte sie seine Aussage und wick seinen blauen Augen nicht aus, die sie ansahen, als wollten sie endgültig davon überzeugen, dass es auf dem Weg, den er beschritten hatte, nur ein Ziel gab.

"Sie waren anders."

"Was war anders?"

"Sie waren echt."

"Sloan!" Manchmal war es ein Fluch, dass er so wortkarg war und egal wie geduldig sie war, hier drohte sie sie zu verlieren. "Was ist passiert?", wiederholte sie noch einmal ihre Frage und hoffte, dass Sloan endlich mit einer genaueren Erklärung herausrückte.

"Ich wusste nicht mehr, was echt war und was in meinem Kopf passierte", erklärte er schließlich. "Ich steckte nicht irgendeiner Erinnerung. Es ist mir passiert. Ich wurde gejagt und umgebracht."

Seine Stimme klang so nüchtern und teilnahmslos, doch wenn sie in seine Augen sah, dann las sie eine andere Wahrheit. Sie wusste, dass er keine Angst davor hatte zu sterben, doch er fürchtete sich davor auf diese qualvolle Art und Weise in den Tod zu gehen.

"Du bist nur erschöpft", hielt Kem daran fest, dass das nicht sein Ende war. "Du schläfst seit Wochen nicht mehr richtig."

"Ich schlafe."

"Lügner."

Er wollte ihr widersprechen, wollte ihr sagen, dass es keinen Sinn hatte an etwas festzuhalten, was von der Realität fernab lag. Sie hatte Claire gesehen, hatte gesehen in welchem Zustand sie war, obwohl man versucht hatte sie zu retten. Für ihn gab es keine Rettung mehr, denn Rettung bedeutete sich in die Hände des Instituts zu begeben und das war eine Option, die absolut nicht in Frage kam.

"Du solltest schlafen", sagte Kem und streckte erneut ihre linke Hand aus, um über seine Stirn zu streichen. "Dir wird es danach besser gehen", sprach sie weiter und in dem Moment, als sie ihre Hand

wieder zurückziehen wollte, griff er danach. Für einen Augenblick verweilte er, bevor er sie fester umfasste, sie von seiner Stirn nahm und auf seinem Bauch platzierte.

Kem wartete darauf, dass er sie wieder freigab, doch nichts geschah. Er hielt ihre Finger noch immer umfasst, als er seine Augen schloss und langsam zurück in den Schlaf driftete. Seine einfache Art und Weise ohne Worte zu sagen, dass er nicht allein sein wollte. Ein kleines Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie sich kurz umdrehte, um die kleine Lampe neben dem Bett auszuschalten. Dann rutschte sie zusammen mit dem Kissen tiefer in die Laken bis sie neben ihm lag. Sie sah ihn an, lauschte seinem Atem, der angenehm gleichmäßig und ruhig ging. Sie lauschte solange bis auch sie langsam einschlief.

= M =

Das unangenehme Klingeln ihres Telefons weckte Kem auf. Sofort griff sie danach, richtete sich auf und nahm das Gespräch entgegen.

"Averee", meldete sie sich und hoffte, dass sie nicht so müde klang, wie sie sich fühlte.

"Vermissen Sie etwas, Kem?", meldete sich Aaron Saunders Stimme am anderen Ende der Leitung.

"Wie bitte?", erwiderte Kem, die keine Ahnung hatte, wovon er sprach.

"Sloan Hargrave ist vor 10 Minuten auf dem Revier aufgetaucht und schreit nach Ihnen."

"Sloan?!"

Sofort drehte Kem sich um und stellte erst jetzt fest, dass er nicht mehr neben ihr lag. Sie sah auf die Uhr und stellte fest, dass es kurz nach acht war. Sie schob eine dicke Haarsträhne hinter ihr Ohr und stand auf. Was zur Hölle tat Sloan auf dem Revier?

"Was macht er dort?", fragte sie, weil sie sich einfach keinen Reim darauf machen konnte. Sloan würde nie freiwillig auf das Revier gehen und erst recht seit Aaron Saunders dort Chief Detective war.

"Das wissen wir nicht. Wir haben versucht ihn anzusprechen, aber er reagiert nicht auf uns. Ich nehme an, Sie wissen was mit ihm gerade vorgeht."

Selbstverständlich versuchte Saunders, die Wahrheit aus ihr herauszubekommen, versuchte mit seinen Formulierungen sie ihr zu entlocken, doch Kem ließ sich auch in dieser Situation nicht auf ihn ein. Sie sah erneut auf die Uhr und verließ das Schlafzimmer, um ihre Sachen zusammen zu suchen.

"In 15 Minuten bin ich auf dem Revier."

Ohne ein weiteres Wort von Saunders abzuwarten, legte Kem auf, zog sich ihre Jacke an, warf sich ihre Handtasche über die Schulter und verschwand aus Sloans Wohnung.

Mit schnellen Schritten betrat Kem das Revier. Sie hoffte inständig, dass Saunders die Finger von ihm gelassen hatte. Sloans Auftauchen hier, war die perfekte Möglichkeit, um ihn dem Institut zu übergeben. Mit Sicherheit wartete Saunders nur auf solch eine Gelegenheit, dennoch fragte sich Kem warum er den Anstand besaß und sie angerufen hatte. Vielleicht war das auch nur ein weiterer Teil seines perfiden

Planes sie in den Wahnsinn zu treiben. Im Moment war es ihr allerdings egal, sie wollte nur sicher gehen, dass es Sloan gut ging und dass er nichts getan hatte, was ihn in noch mehr Schwierigkeiten bringen konnte.

"Wo ist er?", fragte Kem laut und ein paar der Officers deuteten in den hinteren Teil des Reviers, wo die Zellen sich befanden. Kem ignorierte die seltsamen Blicke und das Getuschel. Wahrscheinlich war sie nicht einfach nur Spooky Mulder, sondern war zu Harley Quinn mutiert, die für ihren Joker alles tat. Sie unterdrückte ein Aufseufzen, als sie die Schreibtische passierte und im hinteren Teil verschwand. Bereits von Weiten konnte sie Aaron Saunders erkennen, der schon fast lässig am Eingang einer Zelle lehnte und hineinsah.

"Er ist irgendwann bewusstlos geworden", begrüßte Saunders sie, als sie ihn erreicht hatte.

Sloan lag auf der Pritsche, scheinbar regungslos, nur das unregelmäßige Auf und Ab seines Brustkorbes deutete darauf hin, dass er noch lebte. Kem ließ ihre Tasche auf den Boden fallen, trat in die Zelle und setzte sich neben Sloan auf das schmale Bett.

"Was ist passiert?", sagte sie leise, als sie sich ein Stück über ihn beugte und in vertrauter Art und Weise über seine Stirn strich.

"Sie wissen was passiert ist", entgegnete Saunders, stieß sich von den Gitterstäben ab und verschränkte die Arme vor seiner Brust.

Kem ignorierte seine Bemerkung und konzentrierte sich auf Sloan, der langsam wieder zu sich kam.

"Wieso bist du einfach verschwunden?", fragte sie ihn, als sich ihre Blicke trafen. Sie schenkte ihm ein kleines Lächeln, in der Hoffnung es würde ihm auf irgendeine Art und Weise vermitteln, dass alles in Ordnung war, auch wenn Kem wusste, dass das nicht die Realität war. Etwas hatte sich verändert und es war absolut nichts Gutes.

"Er hat mich verfolgt. Er hat mich gejagt. Er hat gedroht dich zu töten", antwortete Sloan mit schwacher Stimme und er spürte noch immer die kalte Stimme in seinem Nacken, die ihm immer und immer wieder deutlich machte, dass es kein Entkommen für ihn gab. Er wurde verrückt und egal wovon Kem ihn überzeugen wollte, es würde nichts an dieser Tatsache ändern. Etwas hatte sich in seinem Kopf verändert und es würde ihn den Verstand verlieren lassen.

"Kannst du aufstehen und mit mir zum Auto gehen?", fragte Kem. Sie wollte nichts anderes, als von hier verschwinden, bevor es sich Saunders anders überlegte und entschied Sloan dem Institut zu übergeben.

Sloan versuchte sich aufzurichten, doch als ein stechender Schmerz durch seinen Kopf fuhr, sank er zurück auf die Pritsche. Vielleicht sollte er einfach hierbleiben. Hier konnte er keinen Schaden anrichten, denn vielleicht richtete der Schaden sich irgendwann gegen Kem. Er hob seine Hand und legte sie über seine Augen, als könnte er damit die Realität ausblenden, die ihn einfach nicht zur Ruhe kommen ließ.

Am frühen Morgen war er aufgewacht, als das Flüstern immer lauter, immer drohender geworden war. Als er die Augen geöffnet hatte, war das Bett neben ihm voller Blut gewesen und die Panik hatte sein Handeln übernommen. Das Flüstern hatte ihm gedroht, hatte ihn immer weiter in die Ecke getrieben,

hatte die Angst geschürt. Er wusste nicht mehr, wie hier auf das Revier gekommen war. Er wollte nur Kem retten, wollte sicher gehen, dass sein Verfolger ihr nichts antun konnte. Irgendwann war er zusammengebrochen, irgendwann hatte sein Körper aufgegeben, wie er es immer tat und irgendwann würde er nicht mehr aufwachen.

"Was haben Ihre Leute mit ihm angestellt?", wandte sich Kem zu Saunders und war sich des harschen Tons ihrer Stimme deutlich bewusst. Sie würde sein Spiel nicht mehr spielen. Ein paar Karten, die sie in der Hand hielt, würde sie offen legen, aber sie würde ihm nichts auf dem Silbertablett liefern.

Keine Reaktion. Egal wie sehr Kem versuchte in mit Worten aus der Reserve zu locken, es schien Saunders absolut nicht zu kümmern, zumindest konnte es Kem nicht erkennen. Es war frustrierend.

"Ich habe keine Leute", erwiderte Saunders und Kem hätte beinahe aufgelacht. Wie konnte man so dreist sein und solch eine Lüge aussprechen? "Sie halten mich für jemand, der ich nicht bin", sprach Saunders weiter und löste die Verschränkung seiner Arme, als sich sein Telefon in der Hosentasche bemerkbar machte. Er zog es heraus und las die Kurzmitteilung, die er erhalten hatte.

"Lassen sie ihn untersuchen und sorgen sie dafür, dass er so eine Aktion nicht noch einmal startet." Ohne ein weiteres Wort wandte er sich ab und verschwand.

Wahrscheinlich hatte ihm das Institut gerade eine Anweisung geschickt, vermutete Kem, auch wenn sie damit vielleicht nur noch verrückter klang. Aber wenn sie schon zu Harley Quinn mutierte, was machte es noch für einen Unterschied.

"Wir sollten zu Emma", wandte sich Kem wieder zu Sloan. Auch wenn es ihr zuwider war auf Saunders zu hören, aber Sloan sollte sich untersuchen lassen. Wenn jemand herausfinden konnte, ob etwas nicht mit ihm stimmte, dann war es Emma. "Du hattest noch immer nicht dieses CT."

Sloan nahm die Hand von seinen Augen und sah Kem an. Ein CT war unnötig. Er wusste, welches Ergebnis sie sehen würden, doch er tat Kem den Gefallen, damit sie endlich erkannte, dass sie ihn nicht retten konnte.

"Okay", brachte er heraus, bevor er sich aufrichtete und den Atem anhielt, als erneut der Schmerz durch seinen Kopf fuhr. Er kniff die Augen zusammen und wartete darauf, dass das Pochen nachließ.

"Schaffst du es allein?", drang ihre Stimme an seine Ohren. Er nickte, als er sich auf seine Füße stellte und einen Moment innehielt bis sein Gleichgewichtssinn einsetzte. Als das Schwanken aufhörte, stieß er den angehaltenen Atem aus und setzte sich in Bewegung.

"Verschwinden wir", sagte er, als er die Zelle verließ und darauf wartete, dass Kem ihm folgte.

= M =

Bestimmt klopfte Kem an die Tür auf der Emmas Name stand. Die junge Dame in der Eingangshalle hatte ihnen versichert, dass sie da war, doch Anwesenheit war noch kein Garant dafür, dass Emma auch in der Lage war ein CT durchzuführen. Es war früher Vormittag, die Universität war voller Leben und es gab mit Sicherheit wichtigere Dinge, als ein CT zu machen bei jemanden, der glaubte den Verstand zu verlieren.

"Emma?", sagte Kem, als sie die Klinke nach unten drückte und die Tür öffnete.

"Kem. Kommt rein. Kommt rein", begrüßte sie Emma, ohne von den Unterlagen aufzusehen, die sie gerade durchsah.

"Wir brauchen deine Hilfe", kam Kem ohne Umschweife zur Sache, während Sloan hinter ihr die Tür schloss. Das war der Moment, als Emma von ihren Unterlagen aufsaß. Sie kannte Kem nicht gut genug, um feine Nuancen in dem Ausdruck ihres Gesichtes zu erkennen, aber die Sorge konnte auch ein Blinder deuten.

"Was ist passiert?", fragte Emma sofort und steckte den Kugelschreiber, den sie in der Hand hielt in den Knoten an ihrem Hinterkopf.

"Ich verliere den Verstand", antwortete Sloan so nüchtern, dass es fast unheimlich war und Emma lief ein Schauer über den Rücken. Sie hatte Sloan, genau wie Kem etwas kennengelernt, doch es gab Momente, da fühlte sie sich unbehaglich in seiner Gegenwart. Sie hatte noch nie einen Menschen getroffen, der sich so aufgegeben hatte und so nüchtern lebensbedrohlichen Dingen gegenüber trat. Als wäre er nur eine Hülle in der eine Maschine steckte, die zu keinen Gefühlen fähig war.

"Die Dinge, die er sieht vermischen sich mit der Realität", erklärte Kem, als Emma Sloan fragend ansah und dieser keine Anstalten machte ihr die nötigen Informationen zu geben.

"Das klingt danach, als wäre die Aktivität des ungenutzten Potentials erheblich gestiegen", analysierte Emma und trank einen Schluck von ihrem Kaffee, der schon längst abgestanden war. "Etwas, das unmöglich ist."

"Können sie ihm irgendetwas gegeben haben?", fragte Kem weiter, während Sloan scheinbar teilnahmslos daneben stand.

"Laut meinem Großvater gibt es eine Therapie, die sie anwenden, aber selbst, wenn sie überdurchschnittliche Dosen verwenden, ist es nicht möglich in solch kurzer—"

Mitten im Satz brach Emma ab, zog die Augenbraun zusammen und schnappte sich ihre Handtasche, die sie unter dem Schreibtisch verstaut hatte. Nachdem sie ein paar Sekunden irgendetwas suchte, zog sie das Notizbuch ihres Großvaters heraus und fing an hastig durch die Seiten zu blättern.

"Emma?", machte sich Kem bemerkbar und trat einen Schritt näher an den Schreibtisch, doch Emma reagierte nicht und blätterte weiter bis sie die richtige Seite fand.

"Siehst du das?", fragte sie schließlich, als sie aufstand und Kem das Notizbuch in die Hand drückte. "Das hier", erklärte sie weiter und deutete auf eine Zeichnung, die ihr Großvater angefertigt hatte.

"Was ist das?"

Auf Kems Stirn hatten sich tiefe Falten gebildet, als sie versuchte, aus den wirren Worten und der Zeichnung schlau zu werden. Emma hatte immer wieder angedeutet, dass die Aufzeichnungen ihres Großvaters schwer zu verstehen waren, doch Kem hatte keine Ahnung wie verwirrend sie waren.

"Was bedeutet das?", fragte sie, als sie aufsaß.

"Das ist ein Stimulationschip. Ein Schrittmacher fürs Gehirn, nur dass er nicht die Bereiche am Laufen hält, die bereits aktiv sind, sondern es regt die Bereiche an, die ungenutzt sind."

Nun trat auch Sloan näher und blickte auf das Notizbuch, das Kem noch immer den Händen hielt.

"Funktionieren sie bei jedem?", wollte Kem wissen und versuchte erneut mit Emmas Erklärungen, die Worte ihres Großvaters zu verstehen.

"Soweit ich meinen Großvater verstanden habe, funktioniert es auch bei denjenigen, die kein Triplet sind, allerdings erreichen diese dann höchstens eine 3/3.", fuhr Emma mit ihren Erklärungen fort.

"Haben sie Claire so einen Chip eingesetzt?", machte sich nun auch Sloan bemerkbar. Jenna hatte erwähnt, dass sie neu programmiert hatten, vielleicht war dieser Chip auch dazu in der Lage.

Emma machte eine kurze Pause und ließ sich wieder an ihrem Schreibtisch nieder. Sie schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter und versuchte sich wieder auf ihre Arbeit und die Notizen ihres Großvaters zu konzentrieren. Es vermittelte ihr das Gefühl etwas für Claire zu tun, auch wenn sie sie nicht mehr retten konnte.

"Es ist eine Möglichkeit, aber es ist nicht ausreichend um eine Persönlichkeit vollkommen zu verändern", sprach Emma weiter und schüttelte den Gedanken ab. Sie wollte nicht daran denken, was sie Claire alles angetan hatten, sie wollte nur daran denken, dass sie jetzt irgendwo war, wo es ihr gut ging. "Wir sollten ein CT machen, um herauszufinden, wie weit die Entwicklung fortgeschritten ist und ob das Institut etwas damit zu tun hat."

Sie griff nach dem Telefon, drückte eine der Kurzwahltaste und wartete darauf, dass am anderen Ende jemand abnahm.

"Dr. Stern hier. Ist das CT frei? Ich bräuchte es kurzfristig für eine Stunde?"

"Dr. Cod hat den Raum gerade wieder freigegeben", entgegnete jemand an der anderen Seite der Leitung.

"Danke", erwiderte Emma und legte auf. Sie packte ein paar Sachen zusammen, griff nach ihrem Schlüssel und deutete Kem und Sloan an ihr zu folgen.

"Gleichmäßig atmen und ruhig liegen", wies Emma Sloan an und betätigte den Schalter, der ihn in die Röhre fuhr. "Neben der rechten Hand liegt ein Schalter, drück ihn, wenn du das Gefühl von Panik hast." Sie wartete bis er in der richtigen Position war, betätigte einen weiteren Schalter und verschwand in den angrenzenden Raum, der den Blick auf das CT durch eine Glasscheibe ermöglichte. Sie ließ sich auf den Stuhl neben Kem nieder und startete das Programm.

"Wir beginnen jetzt", sagte sie in ein kleines Mikrofon und richtete ihren Blick auf einen Bildschirm auf dem Schicht für Schicht das Bild seines Gehirns in verschiedenen Farben erschien.

"Kann man schon etwas erkennen?", fragte Kem ungeduldig. Sie wollte endlich eine klare Antwort, eine Antwort, die die Anspannung in ihrem Magen vertreiben würde.

"Das ist unmöglich", entfuhr es Emma, als sie ein paar Daten in den Computer gab und das Bild sich veränderte. "Das ist einfach unmöglich", sprach sie weiter und betrachtete das Bild genauer.

"Was ist?", hakte Kem nach und rutschte ein Stück näher. Sie hatte Medizin studiert, doch die Analyse eines CT lag lange hinter ihr. Sie wusste, wie ein gesundes Gehirn aussah, doch hier konnte sie nicht zuordnen, was die unterschiedlichen Farben in den unterschiedlichen Bereich zu sagen hatten.

"Siehst du diese vielen roten Bereiche?", fing Emma schließlich an zu erklären und Kem nickte. "Das sind hochaktive Bereiche, nicht einmal ein normales Gehirn weißt solche Stellen auf."

"Sind sie auf natürliche Art und Weise entstanden?"

Emma schüttelte den Kopf und gab erneut etwas in den Computer ein. Das Bild flackerte kurz auf und plötzlich war eine kleine, schwarze Stelle zu erkennen.

"Was ist das?" Kem zog die Augenbraun zusammen und rutschte noch ein Stück näher an den Bildschirm. "Ist das ein Chip?"

"Wenn ich die Lage betrachte und die roten Bereiche, die darum liegen, dann ist es einer."

"Kann man ihn entfernen?"

Erneut schüttelte Emma den Kopf.

"Direkt nach der Implantierung ist es möglich, aber mittlerweile dürfte er verwachsen sein. Ihn zu entfernen würde irreversiblen Schaden anrichten."

"Was wird mit Sloan passieren?"

"Ein Triplet seines Grades kann zu solchen Leistungen in der Lage sein, doch die Entwicklungsbedingungen wurden künstlich forciert. Auf natürliche Art und Weise ist sein Gehirn fähig solche Leistungen selbstständig zu entwickeln. Es braucht Zeit, um die neuen Umstände zu adaptieren."

"Das heißt, der Chip sorgt für eine schnellere Entwicklung und da sein Gehirn keine Zeit hat sich darauf einzurichten, verliert er den Blick für Realität und Vision", schlussfolgerte Kem und stieß ein Seufzen aus. Das war eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Es gab keine Möglichkeit den Chip zu entfernen, dem ihm das Institut wahrscheinlich eingesetzt hatte, als sie sie entführt hatten. Er würde es nicht unbeschadet überstehen, wenn Emma versuchen würde ihn zu entfernen und sie musste nicht fragen, was passieren würde, wenn er weiterhin aktiv blieb.

Die Augen geschlossen lauschte er dem leisen Summen. Es war fast entspannend, wenn nicht immer und immer wieder diese seltsamen Bilder vor seinen Augen auftauchen würden. Er hatte keine Ahnung in wessen Erinnerung er steckte, aber es war wie all die anderen keine Schöne. Langsam rann der Atem aus seiner Kehle, als er plötzlich etwas Warmes in seinem Nacken spürte. Nicht hier. Bitte nicht hier. Doch egal auf was Sloan versuchte sich zu konzentrieren, der warme Atem in seinem Nacken blieb.

"Hör auf!", sagte er laut, als er die Augen öffnete und sah, wie zähflüssiges Blut die Wände hinunterlief und auf ihn tropfte.

"Hör auf!", schrie er nun fast und schlug gegen die Innenwand über ihn.

Da war es wieder dieses Flüstern, dieses unerträglich Flüstern, das einfach nicht verstummen wollte. Er spürte wie die Panik sich langsam wieder in jede Pore seines Körpers fraß. Seine Lungen pumpen mit jeder Sekunde immer schneller und immer mehr Luft in ihn hinein und er wusste, dass er jeden Moment anfangen würde zu hyperventilieren. Das Blut würde nicht aufhören zu fließen, das Flüstern würde nicht verklingen und der warme Atem in seinem Nacken würde die Angst nur noch verstärken. Er musste hier raus, weg von dem was mit ihm passierte und was ihn verfolgte.

Er strampelte, bewegte sich, wand sich. Er wusste nicht, wie er es schaffte aus der Röhre hinauszukommen, wahrscheinlich hatte die Panik und die Angst ihm zusätzlichen Antrieb verliehen. Er war draußen, doch das Flüstern wollte einfach nicht aufhören. Er sah auf seine Hände, sah wieder das Blut und als er versuchte es abzuwischen, wollte es nicht verschwinden. Und dann rannte er nach draußen, versuchte davon zu laufen, obwohl er wusste, dass es keinen Sinn hatte. Sobald er stehenblieb würde alles wieder da sein. Das Flüstern, der Atem, die Angst, das Blut. Es gab kein Entkommen.

"Gibt es eine Möglichkeit den Chip mit ei --", weiter kam Kem nicht, als ein lautes Poltern sie unterbrach. Sofort sprang sie von ihrem Stuhl und alles was sie sah, war Sloan der davonlief. "

"Verdammt!", stieß sie aus und fuhr sich nervös durch ihr Haar. Das war nicht der richtige Ort für Sloan um eine dieser Halluzinationen zu bekommen. In diesem Zustand konnte er gefährlich werden und noch mehr Aufmerksamkeit mussten sie nicht erregen.

"Ich muss ihn finden, bevor er irgendetwas anstellt", sagte Kem schließlich und wollte ebenfalls aus dem Raum rennen, als Emma sie aufhielt.

"Warte!"

"Ich will nicht, dass du da mit hineingezogen wirst.", erwiderte Kem und unternahm erneut einen Versuch zu verschwinden.

"Es gibt vielleicht eine Möglichkeit den Chip auszuschalten", warf Emma ein und öffnete einen Schrank, um einen tragbaren Defibrillator hervorzuholen.

Kem hatte eine leise Ahnung was Emma vorschlug, doch sie hatte keine Zeit Fragen zu stellen und die Konsequenzen zu diskutieren. Sie musste Sloan finden und hoffen, dass er nicht bereits jemanden etwas angetan hatte, dann konnte sie darüber nachdenken, ob das was Emma im Sinn hatte wirklich der einzige Ausweg war.

"Okay.", entgegnete Kem nur, bevor sie sich von Emma gefolgt endlich auf die Suche machte.

Nach ein paar Minuten erregte eine kleine Traube von Menschen ihre Aufmerksamkeit. Sofort lief sie darauf zu und kramte ihre Polizeimarke aus der Tasche.

"Ich bin auf der Suche nach einem Mann. Kurzes Blondes Haar, ausgewaschene Jeans, schwarzes Shirt, macht einen verwirrten Eindruck", sprach sie laut genug, dass die Studenten sie hörten und hielt ihre Marke hoch, so dass jeder zumindest erkennen konnte, dass es eine war.

"Er ist in diese Richtung gelaufen", antwortete ein junger Mann, der sich gerade wieder vom Boden aufrichtete.

"Alles in Ordnung mit Ihnen?", fragte Kem und als er nickte, rannte sie sofort weiter.

"Wo ist er?", sagte Kem, als sie nach ein paar hundert Metern stehen blieb, sich die Haare aus dem Gesicht strich und ihrem Blick durch den Park gleiten ließ. "Er kann nicht weit gekommen sein. Irgendwann verliert er das Bewusstsein."

"Dort.", erwiderte Emma plötzlich und deutete auf einen dicken Baum vor dem jemand lag.

"Sloan!"

Sofort rannte Kem los und als sie ihn erreicht hatte, stellte sie erleichtert fest, dass es Sloan war und das er noch atmete. Sie packte seine Schultern und drehte ihn auf den Rücken. Er fühlte sich kalt an, als sie seine Stirn berührte. Seine Augen bewegten sich unnatürlich schnell und Kem wusste, dass seine Vision noch nicht vorbei war.

"Es könnte ihn umbringen?", stellte sie die Frage, deren Antwort sie eigentlich nicht wissen wollte. Wieso gab es keine Option, die nicht seinen Tod bedeuten konnte? Sie wollte nicht, dass er starb und sie wusste, dass es ganz egoistische Gründe waren.

"Es ist die einzige Möglichkeit", antwortete Emma, während sie den Defibrillator auspackte und ihn anschaltete. "Ich stelle die niedrigste Einheit ein und hoffe, dass der Stromschlag den Chip überlädt."

"Werden die Halluzinationen aufhören?"

"Ich weiß es nicht, aber sein Gehirn wird die Möglichkeit haben sich an die schnelle Entwicklung zu gewöhnen."

Ein Piepen ertönte und der Defibrillator signalisierte, dass er bereit war.

"Sind wir bereit?"

Kem sah Emma einen Moment an, bevor sie ihren Blick auf Sloan richtete. Sie zweifelte daran, dass er mitbekam, was um ihn herum geschah. Sie musste die Entscheidung für ihn treffen und diese Entscheidung fällte sie ganz für sich allein. Sie wollte nicht allein sein in dieser Welt.

"Wir werden den Chip jetzt ausschalten. Alles wird gut", flüsterte Kem, strich Sloan noch einmal über die Stirn und mit einem Nicken entfernte sie sich von ihm, um Emma den Raum zu geben, den sie brauchte.

Noch einmal holte Emma tief Luft, bevor sie Elektroden an seiner Stirn befestigte. Sie hatte so etwas selbst noch nie getan und nicht einmal die Aufzeichnungen ihres Großvaters konnten ihr sagen, ob das die richtige Richtung war, die sie einschlug. Dieser Versuch war ihre ganz eigene Idee und das Risiko konnte sie nicht kalkulieren. Es gab nur entweder oder und sie hoffte auf das entweder.

"Ich bin so weit.", sprach sie mehr mit sich selbst. "Eins, zwei, drei und los."

Sie betätigte den Defibrillator und der Strom schoss durch Sloans Körper. Für einen kurzen Moment bäumte sich dieser auf, nur um nächsten Moment wieder zusammenzusacken.

Angespannt streckte Kem ihre Hand aus. Kurz vor seinem Hals hielt sie einen Augenblick inne. Sie hatte Angst davor, dass sein Puls nicht schlagen würde. Er durfte nicht sterben, es war einfach nicht an der Zeit, dass er von dieser Welt ging. Sie war nicht bereit seinen Tod zu ertragen. Dann berührte sie endlich seinen Hals und als sie das zaghafte Schlagen seines Pulses bemerkte, schloss für einen Moment ihre Augen und dankte wem auch immer dafür, dass Sloan noch lebte.

Das Klingeln von Emmas Telefon brachte Kem zurück in die Realität. Wahrscheinlich würde Emma in Schwierigkeit geraten, wenn sie herausgefunden hatten, dass sie mit demjenigen im CT war, der auf dem Campus für Schwierigkeiten gesorgt hatte.

Emma zog das Telefon aus ihrer Tasche und drückte den Anrufer weg, sofort wählte sie eine andere Nummer und wartete darauf, dass jemand abnahm.

"Henry, du musst mir einen Gefallen tun."

"Was hast du angestellt, Stern?", erwiderte Henry am anderen Ende.

"Nichts, was dich angeht. Tust du mir den Gefallen?", wiederholte Emma ihr Anliegen.

"Lohnt es sich für mich?"

"Du bekommst eine weitere Story über meinen Großvater", bot sie ihm an und Kem musste nicht raten, was sie in diese Story packen würde.

"Was soll ich tun?", entgegnete Henry ohne eine Sekunde zu zögern.

"Die Aufnahmen im CT müssen so aussehen, als wäre ich niemals dort gewesen."

"In fünf Minuten erledigt.", sagte Henry und legte auf.

"Ich wollte dich nicht in Schwierigkeiten bringen", machte sich Kem bemerkbar und nahm zum ersten Mal wieder ihren Blick von Sloan.

"Schwierigkeiten sehen anders aus", beruhigte Emma sie, schenkte Kem ein Lächeln und packte den Defibrillator zusammen. "Kann ich euch allein lassen?"

Kem nickte.

"Danke, Emma."

Sie lächelte erneut, richtete sich auf und machte sich auf den Weg zurück in ihr Büro.

Fast eine Stunde war vergangen bis Sloan wieder zu sich gekommen war. Nun lehnte er an dem dicken Baum, die Knie angezogen, den Kopf an den Stamm gelehnt und wartete darauf, dass sein Gleichgewichtssinn wieder funktionierte. Noch immer vermischten sich ein paar wenige Bilder seiner

Vision mit der Realität, doch die Grenze konnte er mittlerweile ziehen. Sein Gehirn konnte wieder unterscheiden was Wirklichkeit war und was sich nur in seinem Kopf abspielte.

Er stieß den Atem aus, schloss die Augen und senkte seinen Kopf auf die Knie. Kem hatte ihm erzählt, was passiert war, sobald er klar genug war, um es auch aufzunehmen, doch er hatte nur die Hälfte verstanden, vielleicht weil er auch nicht mehr verstehen wollte. Sein Gehirn war eine tickende Zeitbombe und er wollte nicht wissen zu was er noch fähig sein konnte. Nicht, wenn der Preis war, jemanden zu verletzen, der ihm nah stand.

"Hey", erklang Kems Stimme und Sloan richtete seinen Kopf wieder auf. Da hockte sie vor ihm, sah ihn mit diesen braunen Augen an, die alles taten, um die Besorgnis zu verstecken. Sie lächelte ihn an und hielt ihm eine kleine Wasserflasche entgegen. Sie sollte aufhören sich so um ihn zu kümmern. Er hatte doch nichts getan, womit es sich rechtfertigte. Aber er hatte sich schon so oft gefragt, warum sie zu ihm gekommen und geblieben war und er gab zu, er würde sie vermissen, wenn sie plötzlich verschwinden würde.

"Danke", antwortete er knapp, als er die Wasserflasche entgegennahm, sie öffnete und einen Schluck seine trockene Kehle hinunterschluckte.

Sie sah ihn immer noch an und er verstand die stumme Frage, die in ihren Augen lag und sie sich einfach nicht traute zu stellen, weil sie nichts Dahingesagtes hören wollte. Manchmal war es erschreckend, wie gut sie ihn bereits kannte. Er sagte nie Dinge, die Tatsachen beschönigten, doch wenn es um seinen eigenen Zustand ging, dann wollte er die Wahrheiten, die er selbst kannte nicht hören. Es ging ihm nicht gut, zumindest wenn er sich mit Menschen verglich, die keinen dritten Strang besaßen. Im Vergleich zu anderen Triplets ging es ihm gut, wenn man von der Tatsache absah, dass er gerade einen Stromschlag erhalten hatte, der einen Chip in seinem Gehirn lahmlegte.

Er schwieg und sie verstand ihn. Ein kleines Lächeln huschte über ihre Lippen, bevor sie fast verlegen ein paar Grashalme von seiner Hose entfernte und sich neben ihn setzte. Sie schob ihre Hände um seinen linken Arm und ließ ihren Kopf gegen seine Schulter fallen. Sie würden einfach hier sitzen bis es ihm gut genug ging, um nach Hause zu gehen.

"Es ist nicht nötig", hallte Sloans Stimme durch den Flur zu Kems Apartment.

"Wir wissen nicht, ob es funktioniert hat und wenn du eine weitere dieser ..." Sie suchte nach dem richtigen Wort, während sie aus ihrer Handtasche den Schlüssel zog. "... dieser Halluzinationen hast, dann sollte jemand bei dir sein, bevor etwas passieren kann."

"Darüber sollten Sie sich keine Gedanken mehr machen, Kem", erklang plötzlich Saunders Stimme und Kem blieb erschrocken stehen. Er stand vor ihrer Wohnungstür, wie immer in einem perfekt sitzenden Anzug und trat ein paar Schritte auf sie zu, während die beiden Streifenpolizisten, die ihn begleiteten, ihm folgten.

"Was tun sie hier?", fragte Kem, weil sie sofort die Ahnung beschlich, dass es nichts Gutes zu bedeuten hatte, dass er hier aufgetaucht war.

"Ich hatte Ihnen doch gesagt, dass Sie dafür sorgen sollen, dass er solch eine Aktion wie auf dem Revier nicht noch einmal tun soll", sprach Saunders in seinem gewohnt ruhigen Ton und trat noch einen Schritt näher, während die Polizisten diesmal stehenblieben. "Was hatten Sie an der SU zu suchen?"

"Das geht Sie nichts an", erwiderte Kem und wollte sich an ihm vorbeischieben, doch Saunders ließ es nicht zu.

"Es ist zu spät, Kem", fuhr der Detective fort und gab den beiden Polizisten ein kurzes Handzeichen. Sofort verließen sie ihre Position und blieben hinter Sloan stehen. "Sloan Hargrave ist eine Gefahr für die Öffentlichkeit und Sie sind nicht in der Lage ihn unter Kontrolle zu halten."

"Was?", entfuhr es Kem, als sie plötzlich das Klicken von Handschellen vernahm. Sofort drehte sie sich um und sah zu Sloan, der sich keinen Zentimeter rührte, als es wäre es ihm vollkommen egal was mit ihm geschah. Als hätte er sich mit seinem Schicksal abgefunden.

"Kem!", ertönte schließlich seine Stimme. Er wusste, dass egal, was Kem sagen würde, Saunders würde ihn nicht von der Leine lassen. Wahrscheinlich hatte er nur auf solch eine Gelegenheit gewartet. Aber hatten sie wirklich geglaubt, dass das Institut ihn für immer auf freiem Fuß lassen würde? Er war viel zu wertvoll und sie würden es sich niemals entgehen lassen ihn in die Finger zu bekommen.

"Nein, Sloan.", fuhr Kem ihn an und warf ihm einen Blick zu der ihm deutlich machte, dass sie nicht kampfflos die weiße Fahne schwingen würde. "Haben Sie einen Haftbefehl?"

"Nein", erwiderte Saunders prompt. "Aber ich habe das." Kaum waren seine Worte verklungen, griff er in die Innentasche seines Jacketts und zog ein Stück Papier heraus. Kem nahm es ihm sofort ab und überflog es so schnell sie konnte.

"Sie verdammter Bastard", entfuhr es ihr. Sie hatte jeglichen Anstand verloren und es kümmerte sie überhaupt nicht, dass er ihr Vorgesetzter war. Sie spielte sein Spiel nicht mehr und im Moment war es ihr egal, welche Konsequenzen es haben würde. Sie zerknüllte das Stück Papier und warf es Saunders entgegen.

"In Grace Hill wird er gut aufgehoben sein", entgegnete er ihr und schien sich absolut nicht davon stören zu lassen, dass sie ihn gerade beleidigt hatte.

Kem stieß ein kurzes Lachen aus, als sie seine Worte vernahm.

"Ihre Definition von gut aufgehoben. Was werden Sie mit ihm anstellen? Irgendwelche Experimente durchführen, ihm noch mehr Schmerzen zufügen, ihn auch umprogrammieren?"

"Er wird dort in Sicherheit sein."

"Machen Sie sich nicht lächerlich. Erzählen Sie Ihre Lügen jemand anderem."

"Sie haben ein falsches Bild von dem was ich tue."

Saunders bückte sich und hob das zerknüllte Stück Papier auf, um es sich in seine Hosentasche zu stecken. Er gab den Polizisten erneut ein kurzes Handzeichen und sie führten Sloan ab.

"Sie werden mir dafür danken, Kem."

Sie wollte ihn schlagen, sie wollte ihm eine dicke Ohrfeige verpassen, dafür dass es überhaupt wagte, ihr solche Lügen aufzutischen.

"Verschwinden Sie! Verschwinden Sie einfach!", schrie Kem ihn an und erstaunlicher Weise kam Saunders ihrer Aufforderung nach. Er lächelte sie knapp an, nickte zum Abschied und folgte Sloan und den Polizisten nach unten. Kem sah ihm hinter her. Für einen Moment schloss sie ihre Augen und unterdrückte die Tränen, die drohten über ihre Wangen zu laufen. Vielleicht hatte sie diesen Kampf verloren, aber sie würde nicht aufgeben. Sie würde alles versuchen, um Sloan aus dieser Anstalt herauszubekommen. Alles, damit Sloan nicht zu einem weiteren Instrument des Instituts wurde.

end of volume 2

CAST

sloan hargrave – bradley cooper
kem averee – yunjin kim
aaron saunders – michael vartan

WEBSITE

<http://rem.watchersdivine.de>